

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Bezugspreis: 75 Mark für das erste Vierteljahr 1923 | Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und ohne Zustellungsgebühr • Nur Postbezug zulässig | Sonnabend • Das Einzelheft kostet 25 Mark

61. Jahrgang

Leipzig, den 25. Januar 1923

Nummer 10

Beitragsleistung und Unterstützungsfähigkeit vom 28. Januar 1923 an

Gemäß den Beschlüssen der Leipziger Generalversammlung und unter Berücksichtigung der seit Anwendung dieser Beschlüsse gesammelten Erfahrungen hat der Vorstand bezüglich der Beitrags- und Unterstützungsfähigkeit im Monat Februar nachstehende Beschlüsse gefaßt:

Der Verbandsbeitrag beträgt vom 28. Januar 1923 an für Vollmitglieber

550 Mark,

für Gewerkschaftsmitglieder 410 Mark, für Invalidenkassenmitglieder (§ 6a der Satzungen) 135 Mark, für die

Lehrlingsabteilung 15 Mark.

Zu diesen Sätzen kommen für Voll- und Gewerkschaftsmitglieder noch die Gau-, Bezirks- und Ortsbeiträge.

Aus verwaltungstechnischen Gründen werden diese Beiträge wie folgt verrechnet:

Vollmitglieder 350 Mark ordentlicher und 200 Mark Extrabeitrag.
Gewerkschaftsmitglieder 260 Mark ordentlicher und 150 Mark Extrabeitrag.

Invalidenkassenmitglieder (§ 6a der Satzungen) 85 Mark ordentlicher und 50 Mark Extrabeitrag.

Das Eintrittsgeld beträgt: nach § 3 Absatz 1 der Satzungen 175 Mark, nach § 3 Absatz 2 der Satzungen 350 Mark.

Die Unterstützungen betragen vom gleichen Zeitpunkt an:

Reiseunterstützung:
nach 13 bzw. 26 Beiträgen 230 M. pro Tag
nach 75 Beiträgen 345 M. pro Tag

Ortsunterstützung:
nach 52 Beiträgen 230 M. pro Tag
nach 150 Beiträgen 285 M. pro Tag
nach 500 Beiträgen 345 M. pro Tag

Gemafregeltenunterstützung:
nach 52 Beiträgen 65 M. pro Tag
nach 150 Beiträgen 85 M. pro Tag
nach 500 Beiträgen 100 M. pro Tag

Krankenunterstützung:
nach 20 Beiträgen 230 M. pro Tag
nach 250 Beiträgen 285 M. pro Tag

Invalidenunterstützung:
in der niedrigsten Staffel 170 M. pro Tag
in der mittleren Staffel 230 M. pro Tag
in der höchsten Staffel 285 M. pro Tag

Umszugsunterstützung:
nach 52 Beiträgen eine der Beitragszahl entsprechende Beihilfe,
nach 100 Beiträgen im Mindestfalle 4000 M.
nach 200 Beiträgen im Mindestfalle 5600 M.
nach 500 Beiträgen im Mindestfalle 7500 M.

Berlin, den 22. Januar 1923.

Der Vorstand

Stand und Ursachen der Arbeitslosigkeit

Vor Wochen schon sollte dieses Thema in Verbindung mit herabgesetzten Erscheinungen gebracht werden, wie sie in den nachfolgenden zwei Artikeln zur Erörterung gelangen. Die nun stattfindenden Lohnverhandlungen der Tarifkommissionen lassen die Behandlung nicht mehr hinausziehen.

Man muß damit zu rechnen, daß bei der Gelegenheit von Lohnpolizei gesagt werden wird, die also im „Anerk.“ veranschaulichte Arbeitslosigkeit verbiete doch eine dem Wohlstand entsprechende Lohnverhöhung, da sonst noch weniger gedruckt werden

würde, so darf eine solche zu erwartende Weisheitsergießung auszusprechende Notwendigkeiten nicht unterdrücken. Denn mit zunehmender Arbeitslosigkeit haben jetzt alle Berufe zu rechnen, und obwohl wir Buchdrucker mit der Arbeitslosigkeit etwas voraus haben, wie es mit dem Lohnstande nicht aufzuweisen ist, so sind doch einige Arbeitergruppen schon noch mehr von der Arbeitslosigkeit geplagt als wir. Man hat aber noch niemals gehört, daß andere Arbeiterkreise in der Ausbreitung der Arbeitslosigkeit eine größere Gefahr erblickt hätten, als die sich erweiternde Spannung zwischen Lohn und Preisgestaltung ihnen die Lebensmöglichkeit überhaupt unterbinden würde. Unsere Arbeitslosen würden es gewiß nicht verstehen, daß sie ausgespielt werden könnten zwecks Niederhaltung der Löhne, dann würden die Unternehmer gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen können. Andere Unternehmerverbände versuchen eine solche Argumentierung gegen Lohnforderungen ja nur selten, weil damit angesichts der hochgepeitschten Teuerungszustände doch nicht durchzukommen ist. Daß ein oberer Prinzipalsfunktionär in Frankfurt a. M. die Buchdrucker mit ihrer jetzt nur erst 507fachen Lohnsteigerung bei 860facher Lebensvermehrung bessere Lebensverhältnisse erstreben und erreichen sieht, als sie zur Erhaltung der Existenz unbedingt notwendig sind, daß das Hauptorgan des deutschen Buchhandels und noch etwas lobiger die angebliche Wirkung unserer Lohnforderungen vor Augen führt, und daß das Prinzipalsorgan vor Jahresfrist das Streben der Gehilfenschaft nach einer auch tatsächlich menschenwürdigen Existenz „Wahnsinnspolitik“ nannte, das sind Offenbarungen sozialer Impotenz, wie sie ein „Vorzug“ der uns gegenüberstehenden Intelligenz sind.

So wahr die Löhne und die Lohnforderungen der Gehilfenschaft nicht die Ursache der sich verschärfenden Arbeitslosigkeit sind, so notwendig ist es, dem nachzugehen, was wirklich dafür in Betracht kommt. Das ist allerdings mehr, wie in so beengtem Rahmen dargelegt werden kann; wir müssen uns mit teilweisen Heranziehungen hier begnügen und können ja auch auf früher Gesagtes verweisen. Man betrachte zunächst die nachstehende Zusammenstellung der Arbeitslosigkeit im Verbands der Deutschen Buchdrucker nach den einzelnen Gruppen:

(Die Abkürzungen im Tabellenkopf besagen: S. = Setzer, M. = Maschinenf. = Drucker, S. = Stereotypen-, Galvanoplastiker, Korrektoren, Faktoren, Schriftgießer, K. und U. sind zu lesen als Arbeitslose und Unterstützungsfähige; in der ersten Rubrik ist die erste Zahl bei jedem Monat die vom Jahre 1922, die zweite vom 1921.)

	S.		M.		Dr.		S.		Galv.		Korr.		S. u. U.		Ghr.	
	1922	1921	1922	1921	1922	1921	1922	1921	1922	1921	1922	1921	1922	1921	1922	1921
Januar	1108	16673	28	204	587	7049	24	233	1	14	6	114	—	—	7	92
Februar	2337	39774	35	613	1450	29121	51	1040	39	692	17	301	2	35	14	266
März	1947	24633	19	200	621	8865	23	234	7	54	4	59	1	4	7	90
April	1676	25975	38	529	1102	20901	57	603	21	391	12	163	1	28	10	205
Mai	1883	30090	33	370	527	7633	35	462	4	43	13	276	3	72	7	92
Juni	1333	19726	11	184	994	16762	43	638	17	311	9	134	1	10	10	144
Juli	1831	21628	22	374	465	7381	32	442	3	40	7	155	2	32	7	113
August	1827	27827	21	238	1044	21845	55	719	11	183	11	231	—	—	8	128
September	1864	27581	26	240	462	5570	19	247	4	37	11	187	2	31	6	78
Oktober	1359	21923	7	119	1032	17379	27	266	4	44	8	130	—	—	3	31
November	1912	31170	25	308	427	5593	19	279	2	7	10	124	2	40	9	135
Dezember	1473	23404	10	188	971	15224	30	357	7	75	7	108	—	—	3	64
Januar 1923	1660	25425	21	290	418	5255	40	389	5	78	3	22	2	53	3	29
Januar 1922	1332	22339	11	127	969	14808	22	342	11	283	6	127	—	—	8	151
Februar 1923	2185	32494	16	292	451	6636	16	240	6	75	1	21	3	68	2	44
Februar 1922	1345	19923	10	130	163	9455	24	290	11	123	8	159	—	—	8	106
März 1923	3667	63163	101	1366	865	12776	71	859	16	253	18	273	3	57	16	222
März 1922	1688	25331	18	229	737	12257	34	604	5	60	9	200	—	—	9	80
April 1923	4418	70431	119	1793	828	11873	77	1111	22	216	31	500	6	100	13	183
April 1922	1993	33726	18	167	554	7592	20	218	2	40	10	128	—	—	6	49
Mai 1923	5529	93763	197	2137	1052	14727	83	1293	14	244	30	284	2	41	57	131
Mai 1922	1646	12445	18	129	430	5815	14	23	2	27	7	20	—	—	3	49
Juni 1923	2154	17056	67	774	673	9425	38	593	53	1662	111	1767	20	134	1774	1774
Juni 1922	1646	22293	107	1269	562	17199	31	507	120	2224	104	1831	4	73	82	1274

In den elf Monaten Januar/November 1921 haben also die Druck- und Galvanoplastiker und auch die Stempelschneider (1922: 5 U. und 41 U., 1921: 13 bzw. 320) mehr Arbeitslose gehabt als 1922. Dieses Datum gerade bei der erst-

genannten Sparte lässt annehmen, daß der Lohnbedarf sich erhöht hatte. Die bedeutende Verschlechterung dagegen bei den Setzern und bei den Maschinensetzern im Jahre 1922 deutet ohne weiteres auf die Krisis im Zeitungswesen und im Zeitschriftenverlag hin, die im Geschäftswindsturm sich entwickelt hat. Die gesamte Arbeitslosigkeit im Verdrate gestaltete sich für das vergangene Jahr folgendermaßen: Januar 1,7 Proz., Februar 1,7, März 1,7, April 1,8, Mai 1,6, Juni 1,4, Juli 1,8, August 2,0, September 4,0, Oktober 5,8, November 7,7. Mit dem September begann bekanntlich das Übersiegen der Papierpreise und der ganze Dollarschwandel. Seitdem wird viel weniger gedruckt, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit vermehren sich in furchtbarem Maße. Während unsere Organisation im Jahre 1921 (elf Monate) für die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit 1 673 219 M. aufzuwenden hatte, sind für die gleiche Zeit von 1922 bereits 13 642 379 M. erforderlich gewesen, wobei allerdings auch die notwendig gewordene Erhöhung der Unterstützungssätze in Betracht kommt.

Da von unserer Hauptverwaltung der Bericht über den Dezember noch nicht veröffentlicht werden kann, haben wir uns über die dritte Woge im Dezember 1922 und im Januar 1923 durch Anfrage in einer Anzahl von Großstädten einen Überblick verschafft, wie er sich in folgendem zeigt:

Arbeitsort	Berlin	Dresden	Hamburg	Leipzig	Magdeburg	München	Stuttgart
Setzer	851	930	32	64	45	53	140
Maschinensetzer	65	198	2	5	5	33	12
Drucker	32	130	13	11	13	13	36
Schweizerbeleg	28	27	3	3	3	3	57
Electrotypen	7	36	—	—	—	—	2
Salvagnoplastiker	—	—	—	—	—	—	2
Korrektoren	51	53	—	1	2	5	5
Faktoren	—	—	—	—	—	—	—
Schriftgießer	—	—	—	—	—	—	—
Stempelschneider	—	—	—	—	—	—	—
Gesamt	1084	1283	68	82	67	78	200
	203	56	26	49	52	265	367
	233	238	101	150	—	—	—

(Bei Berlin sind in der zweiten Spalte die Arbeitslosenzahlen der zweiten Januarwoche angegeben, da für die dritte der Abschluß noch nicht vorlag. Unter Stuttgart sind die Arbeitslosen vom ganzen Gau Württemberg zu verstehen. Aus einigen noch befragten Orten trafen die Antworten zu spät ein. Dresden ist noch unterzubringen gewesen; es hatte in der dritten Januarwoche 6 J. Arbeitslose: 137 Setzer, 6 Maschinensetzer, 39 Drucker, 8 Schweizerbeleg, 1 Electrotypen, 2 Salvagnoplastiker, 3 Korrektoren, zusammen 196 Arbeitslose. Kurzarbeiter gibt es in Dresden fast noch mehr.)

Die Arbeitslosigkeit hat also im Dezember (erste Spalte bei jedem Ort) und im Januar (zweite) ihre Spuren noch tief genug gesetzt. Die hier nicht in Betracht gezogene Kurzarbeit ist auch im Zunehmen begriffen. Ebenso die Abwanderung vom Beruf. Wenn kürzlich das „Börsenblatt“ für den deutschen Buchhandel“ die Zahl der von ihrem Beruf abgegangenen Buchdruckergehilfen auf 10 000 schätzte, so ist das nach unsern Informationen leider noch zu niedrig gegriffen; man kann 3000 bis 4000 dazugeben. Wir haben in den letzten vier Jahren eine Situation in unserm Gewerbe wie noch nie zuvor. Neben den direkten Abmeldungen vom Beruf kommen für die Abwanderungen auch die Abgänge unter „Ausgetreten“, „Ausgeschloffen“ und „Abgereist“ wesentlich in Betracht. Unsere Organisation stagniert daher, der Abgang hebt fast den Zugang auf. Dem „Börsenblatt“ müssen wir aber sagen, daß die große Zahl der Abwanderungen in erheblichem Maße auch auf die zu niedrige Bezahlung der Buchdrucker zurückzuführen ist. Im Jahre 1920 fanden z. B. 3160 direkte Abmeldungen vom Beruf statt, was gegen 1919 und 1921 eine Zunahme um über ein Drittel bedeutet; 1922 dürfte es nicht viel höher bringen, denn bis zum Oktober waren 2540 Berufsabwanderungen offen vorgelegen. Da nach dem „Börsenblatt“ die „hohen Buchdruckerlöhne“ zur Arbeitslosigkeit und zur Berufsabwanderung erheblich beitragen, so möchten wir die in Wirklichkeit ungenügenden Löhne als Entwertungsfaktor nicht übersehen wissen. Die Krisis hat jetzt naturgemäß das Suchen nach anderer Arbeitsgelegenheit hinzugefügt. Die übrigen Branchen des graphischen Gewerbes hatten bis jetzt noch besseren Beschäftigungszustand aufzuweisen, da für sie der Notstand der Presse entfällt.

Die schlechtesten wirtschaftlichen Verhältnisse werden aber nicht nur den Buchdruckern fühlbar. Nach den Veröffentlichungen des Leipziger Gewerkschaftskartells hatten Ende November folgende Berufe einen höheren Prozentsatz von Arbeitslosen als die Buchdrucker am Orte (2,8): Bäcker und Konditoren 4,1, Panzarbeiter 4,8, Musiker 5,3, Fleischer 5,6, Asphaltierer 5,6, Kleinfischer 5,7, Eisenarbeiter 6,3, Schuhmacher 6,7, Gärtner 7,4, Schornsteinfeger 7,6, Köpfer 10,2, Maler und Lackierer 11,4, Tabakarbeiter 18,6, Putzmacher 27,3, Gastwirtsangestellte 30,1. Das soll natürlich für unsere Arbeitslosen kein Trost sein, aber wenn es in Rußland 720 000 registrierte Arbeitslose im November gegeben hat und dort die Arbeitslosigkeit auch weiter zunimmt, so ist damit wohl zunächst ein Spiegelbild allgemein ungunstiger wirtschaftlicher Verhältnisse gegeben. Daß unser Gewerbe darauf immer am ehesten reagiert, war schon ständige Beobachtung, als es für die Besche nur stand gab. Wie bei Kriegsausbruch aber alles ersarrte, war es bei uns im weitesten Maße der Fall. Die Verwertung des Ruhrgebietes durch die Franzosen hat für unsere Volksgenossen dort leider ja auch sofort schwere Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt.

Was sich durch den Umsturz durch mit Verlusten entbehalten,

durch den Poincarismus zu Erweisen des Siegerwahnsinns ausgeartet ist und durch die deutschen Faschisten an den eigenen Volksgenossen verbrecherisch angerichtet wird, hat seinen Zerstörungslauf noch nicht voll genommen. Die Wirtschaftskatastrophe hat erst mehr und größere Portale entzündet. Im Buchdruckgewerbe braucht man über die Hebung der Produktion daher ganz andere Gedankenanträge, als sie in glatter Übernahme von Unternehmerverbandsstrategien bislang wahrzunehmen gewesen sind. Wo es an Arbeit so sehr mangelt, da wird zu Eiern der Nachwuchs sich nicht in kahlen Häufen drängen. Die Papierpreispolitik muß noch auf ein anderes Gleis gebracht werden als das zweifelhafte Abgaben und Rückvergütungen. Wieviel Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland dem aus vereinten Kräften sich blühenden Moloch schon zum Opfer fielen, wäre angesichts ihrer großen Zahl eine schwere Aufgabe. Dazu muß das schwindliche Ansehen (Umsatz) der noch bestehenden Blätter in Betracht gezogen werden. Der Buch- und wissenschaftliche Verlag erfährt durch die Erfindung des Verleuerungsklüffels bestimmt keine Förderung, für alte Werke sollte ein weit niedrigerer Erhöhungssatz in Anwendung kommen. Die Verleger haben gar kein Recht, die Buchdruckerhilfenschaft für den seit dem Herbst großen Rückgang des Betriebs verantwortlich zu machen. Der Druckpreis hat im Gegensatz zum Gehilfenlohn zu hohe Aufschläge erfahren, denn sonst könnte in Prinzipalreisen nicht so viel darüber gesprochen werden, daß solche Preise immer weniger zu bekommen sind. Der durch ein neues Reichsgerichtsurteil auf den Index gesetzte Wiederbeschaffungspreis spielt dabei jedenfalls eine Rolle mit, die ihm innerlich nicht zukommt. Wenn die Buchdruckprinzipale gegen die Preispolitik ihrer Lieferanten ebenso ohnmächtig sind wie der Staat gegen den Bucher im allgemeinen, warum können sie sich dann nur ihren Gehilfen gegenüber nicht an die hohen Zahlen gewöhnen? Leipziger Verleger haben in der letzten Zeit mehr und mehr in kleinen und mittleren Provinzdruckereien Werke herstellen lassen, die Umschläge ließ man aber in Leipzig drucken. Ob bei den hohen Porto- und Frachtsätzen, die alszu automatisch um gleich 100 Proz. gesteigert werden, diese Abwanderung zum Stillstand kommt, bleibt abzuwarten. Wissenschaftliche Verlage sind dazu übergegangen, periodische Erscheinungen auf der Schreibmaschine „setzen“ und durch ein Umdruckverfahren in einer Stein-druckerei vervielfältigen zu lassen. Das „Volanische Archiv“ in Königsberg rühmt sich in einem Prospekt großer Erfolge bei diesem Versuch, „die Wissenschaft von der Tyrannei der Buchdrucker zu befreien“.

Die Vervielfältigungsapparate haben unter den obwaltenden traurigen Zeitverhältnissen aufsteigende Konjunktur. Zwei Kollegen zeigen in Artikeln dieser Nummer, was daran ist. Der Dinstempel ist als Ersatz des Buchdruckes gar nicht denkbar. Um so schlimmer ist es, daß die so teuer arbeitende Post sich dieses billigen und schlechten Druckmittels bedient. Die andern Apparate verdienen schon eine andere Beurteilung, wenn bei ihnen die Melkame auch das Wesentlichste ist. Da die Misere des Buchdrucks in der Hauptsache ja von den Überpreisen für Papier und für Druckmaterial stammt, können die Apparaterzeugnisse diesen Auswirkungen auch nicht entziehen. Es kommt also schließlich mit der Billigkeit der Arbeit der Vervielfältigungsapparate auf einen anfälligen Trugschluß heraus. Herr Säuberlich (Leipzig) hat vor mehreren Wochen in der „Zeitschrift“ mit einigen unmissverständlichen, aber doch danebengehenden Winken an die Adresse der Gehilfenhilfenschaft noch eine „Schwarzpresse“ besprochen, bei der in Druckereien hergestellter Satz auf Zinkblech übertragen und dann davon gedruckt wird. Er meinte, die Sahanfertigung hierzu könne nicht einfach verlagert werden; man solle lieber mit Geschäftshäusern, die für ihre Zwecke sich die Schwarzpresse zugelegt haben, Kühlung behalten. Das ist auch unsere Ansicht über die Arbeit an den Vervielfältigungsapparaten. Ihre Einführung hat großen Umfang angenommen, in der „Zeitschrift“ wurde darüber in den Jahresrückblicken für 1922 aus allen Kreisen stark geklagt. Unsere Arbeitslosen Kollegen sollten daher unter Erhebung tariflicher Ansprüche versuchen, die Bedienung solcher Apparate in Banken, Geschäftshäusern, bei Industriebetrieben und bei Behörden in die Hand zu bekommen. Jetzt entsteht uns dadurch viel Arbeitsgelegenheit. Später kann durch Buchdruckergehilfen die Rückkehr zu geordneter Druckherstellung am ehesten ermöglicht werden. Ein Berliner Kollege, der den Dollar auch für die Lohnforderungen und für die Bezahlung der Gehilfen gelten lassen will, trat uns gegenüber sogar dafür ein, unsere Arbeitslosen sollten nach Möglichkeit Genossenschaftsbildung und mit Treuhänderapparaten den Kampf ums Dasein aufnehmen. Wir können diesem neuen genossenschaftlichen Wege keine Zukunft verheißen. Mit kleinen Anteilen heutzutage immerhin schon große Anschaffungswerte zusammenzubringen, ist kaum möglich. Aber sonst nur immer heran an Treco, Diego, Giro, Clo, Wällo usw.!

Selbstverständlich soll damit kein Abwehrmittel gegen die Arbeitslosigkeit gegeben sein. Unsern Arbeitslosen soll nur an die Hand gelangen werden, wo sie nach zu Arbeit-Gelegenheit kommen können. Aus dem Gewerbe selbst heraus muß auch gefascht werden, wo möglich ist. Wie bedeutendere Wirtschaftskennner meinen, stehen wir vor einer Zeit, die vermehrte Produktionsvermehrungen, Arbeitslosigkeit und Feuerung bringen wird. Da man, der

bankrotte Staat, der trotzdem den Bergwerksbesitzern über 30 Milliarden an Kohlensteuer stunden kann, sich ganz anders zu den Notwendigkeiten für die Erwerbslosen stellen, wie es jetzt im Reichstagsauschuß geschehen ist. Darüber und über ähnliches wird noch zu reden sein in einer späteren Nummer. Die Verelendung der Massen würde aber noch schlimmer werden, wenn die Werkstätten ihre Lohnpolitik noch dem Stande der Arbeitslosigkeit abhängig machen würden, dann wären die Arbeiter in jeder Beziehung die Geprellten.

Vervielfältigungsapparate und Gehilfenschaft

Unaufhaltsam schreitet die Technik vorwärts; sie sucht durch Arbeit und Zeit sparende Maschinen und Apparate die Produktion zu beschleunigen, gleichzeitig die menschliche Arbeitskraft auszusparen oder auf das mindeste zu beschränken. Auch im Buchdruckgewerbe war es die Technik, die komplizierte und leistungsfähigste Maschinen zur Einführung brachte und den Unternehmern große wirtschaftliche Vorteile sicherte. Freilich gehört zur Bedienung eine tüchtige Gehilfenschaft; in wenigen Gewerben finden die Fortbildungsbestrebungen so intensive Pflege wie bei uns.

Annähernd 40 000 Maschinen, außer unzähligen Hilfsmaschinen, sind im deutschen Buchdruckgewerbe in Tätigkeit; 5245 Sechsmaschinen stehen 32 603 Druckmaschinen gegenüber. Von der eisernen Handpresse bis zur Westfälischen Notationsmaschine und zur Wälzdruckmaschine, diesen Wunderwerken der Technik, führt die Entwicklung. Gleichen Schritt hielten die Maschinen für Stereotypie, Galvanoplastik und Schriftgießerei. Ausführlich berichtet darüber Otto Höhnle in seinem Werke: „Technik und Gehilfenschaft im Buchdruckgewerbe“, das kürzlich im Verlage des Bildungsverbandes erschienen ist und jedem Kollegen aufs beste empfohlen werden kann.

Bisher haben die Techniker und Fabriken Maschinen größten Formats gebaut, die anscheinend aus Gründen der Rentabilität nicht mehr überholt werden können. Nun ist es ihnen mit Erfolg gelungen, die kleinen Vervielfältigungsapparate für den Bureaubedarf zu vervollkommen, in den verschiedensten Echnsten auf den Markt und — an den Mann zu bringen, d. h. an außerhalb des Buchgewerbes Stehende. Leider fehlt eine Statistik über die bereits in Gebrauch befindlichen Apparate; nur die alljährlich stattfindende Leipziger Bureaubedarfsmesse gibt ein ungefähres Bild von der großen Verbreitung der verschiedenen Arten.

Diese werden hergestellt in drei Gruppen: 1. Typendruckapparate; 2. Wachs- und Schablonenvervielfältiger; 3. Klein-Offset-Druckpresse.

Die Typendruckapparate sind am meisten verbreitet; dem Buchdruckgewerbe ist dadurch eine scharfe Konkurrenz entstanden, die nicht auf Qualität sieht, sondern auf Willigkeit und schlechte Satz- und Druckausführung durch Ungelehrte. Zu den kleinen Druckmaschinen gehören Schriften auf Normalhöhe, wie sie in den Buchdruckereien gebraucht werden, und Schriften auf Millimetermaß, um das typographische System auszuschalten und den Ungelehrten das Setzen zu vereinfachen. Um angeblich die Satzherstellung zu beschleunigen, erschienen bis jetzt zwei Sehapparate: Höbberthal und Radiograph. Sechsmaschinen im Sinne des Buchdrucks sind es nicht, obwohl die Abbildungen der Anfündigungen so lauten. Die Höbberthal ist weiter nichts als eine bedeutend verkleinerte Nachahmung der Lastatur und Köhren der früheren Pastenbein. Ihre Gebrauchsfähigkeit und Rentabilität scheiterte daran, daß die Langtypen nach dem Drucken wieder sorgfältig aufgefegt und in die Köhren gefüllt werden müssen. Beim geringsten Schmutz, der den Buchstaben anhaftet, bleiben sie hängen; der ganze Apparat, der auf einem Tische steht, funktioniert dann nicht. Die schon längst angeändigte Ablegemaschine erschien bis heute noch nicht. Der Radiograph ist anders konstruiert. Er steht auf einem Tisch aus Stahlrohr und ist 480 Millimeter hoch. Die Grundfläche beträgt 300x250 Millimeter. Der Sehapparat besteht aus einem walzenartigen Gehäuse, einem drehbaren Kurvenmantel, an dem freilich eine Stala mit Buchstaben angebracht ist. Rings um das Gehäuse läuft unten ein Handring; darunter befindet sich der Sehhebel, das Sehschiff usw. Mit dem Handring stellt man durch Drehen den Zeiger der Stala auf den zu setzenden Buchstaben ein (große Buchstaben, Zahlen und einige Zeichen rot = rote Kurve; kleine Buchstaben und die übrigen Zeichen schwarz = schwarze Kurve) und befördert durch Niederdrücken des Sehhebels die betreffende Type aus ihrem Kanal durch den nicht sichtbaren Ausstoßer in den Klipper. Gleichzeitig wird der bewegliche Anschlag durch den Schwanzarm um eine Typenbreite nach rechts geschoben. Beim Loslassen des Sehhebels fällt der Anschlagstift des Klippers hinter eine Nase des letzteren und kippt ihn nach vorwärts. Dadurch gleitet die Type aus dem Klipper in den Trichter und von hier in die ihr zugewiesene Stellung auf dem Sehschiff. Das Ablösen geschieht mit dem gleichen Apparat, doch würde es zu viel Raum beanspruchen, darüber ausführlich zu berichten.*

* In Tätigkeit konnten wir beide Apparate nicht sehen, weil sie gerade nicht funktionierten, also nicht stellten, was von ihnen versprochen wurde.

Die Langtypendruker haben selbsttätig verstellbare Wagenszuführung, automatische Wagensauslegung, selbsttätige Farbdruckausfaltung, abnehmbare Farbwerke, stehende Farbverreibung, federnde Farbmesier, geteilte Walzen usw. In einem Arbeitsgange kann ein zweifarbiger Druck hergestellt werden; z. B. bei einem Quartblatt der Briefkopf in Schwarz, das Anschreiben mit Kopierfarbe. Druckfaden in den verschiedensten Formaten, je nach Größe und Preis des Apparates, sind herstellbar; vom Kartenformat, zum Oktav-, Quart-, Doppelquart-, Folio- und Doppelfolioformat, wie uns vorliegende Proben beweisen.

Zu den Druckapparaten gehören: drei bis sechs kleine Schriftsätzen, Typen, Ausschlußmaterial, Winkelbalken, Sehschiffe, Wälen, Pinzetten, Sehschablonen, Holz- und Eisensteg, Negale, Wälzdruck- und Kopierfarben, Waschnittel usw. Außer den gebrauchlichen Schreibmaschinenschriften in Fraktur und Antiqua werden angeboten: römische Antiquaschriften in allen Graden von Nonpareille bis Text, englische Schreibschriften, Groteskschriften, ja sogar russische Druckschriften, ganz neu aus den Schriftgießereien.

Es sind also kleine Druckwerkstätten, die 50 000 bis 100 000 Mark kosten, und die nun den tarifstreuen Firmen Konkurrenz machen. Für viele mittlere und kleinere Druckereien brachte die Herstellung von Bureaubedarfssachen lohnenden Verdienst; tausende Gehilfen, Setzer und Drucker, erhellten Arbeit. Geschäftspapiere, Briefbogen, Kuverts, Handzettel, Rechnungen und Lieferhefte waren bisher die unbestrittenen Arbeitsgebiete des Buchdrucks.

Zu den wichtigsten Druckapparaten zählen: Eska-Moller (vier Größen); Höbberthal-Typendruker (Quart- und Folioformat); Wegg-Typ; Hirotyp; Bedruma Werbendruckmaschine; Edo-Briefdrucker; Frebo-Typ und Millotop.

Wachs- und Schablonenvervielfältiger, die Konkurrenten der Typendruker, erübrigen das Setzen der Schrift. Mit der Schreibmaschine werden an Stelle des Papiers Metallfolien beschriebene, auf weißes Glas umgedruckt, eine Wachsplatte auf den Apparat aufgezogen und durchgefurcht. Der Mollaz und der Derbi-Mollaz sind einander ähnlich. Die Wachs- und Schablonenvervielfältiger scheiden bei unserer Abhandlung aus, weil sie die reine Bureau-technik darstellen, die schon früher gehandelt wurde.

Als dritte im Bunde erschien eine kleine Offsetpresse. In der Schreibmaschine werden durch ein lithographisches Farbband dünne Zinkblätter beschrieben und auf Gummi übertragen. Damit sollen die Wachs- und Schablonen- und Typendruker überflüssig werden. Dies dürfte allerdings erst nach einer geronnenen Weile geschehen, denn die Versuche befinden sich am Anfang. Den Vorprung, den die Typendruckapparate bereits haben, ist nicht so bald einzuholen.

Diesen Vorprung verdanken sie der geringeren Restante, die Vertreter und Firmen in Prospekten, Plakaten und während der Druckvorführungen in Ausstellungen machen. Die Formen sind fix und fertig geschlossen in den Apparaten; selten wird das Setzen und Ablösen gezeigt; wo dies dennoch geschieht, ist ein Fachmann dabei. Herren oder Damen besorgen das „Durchfeuern“, und mancher wird außerdem durch Vergünstigung: Erleichterung der Zahlungsbedingungen, Progenie und andere Kniffe, zum Kaufen veranlaßt.

Drei Gründe werden besonders betont: große Ersparnis an Briefporto für Behörden, Großgeschäfte, Banken, Versandhäuser, kaufmännische Betriebe usw.; Unabhängigkeit von den Druckereien, die nun überflüssig seien und deren große Gewinne dem eignen Unternehmen zugute kommen; Herstellung durch billige ungelernete Arbeitskräfte, die auch zu anderen Arbeiten verwendet werden können.

Der erste Grund ist berechtigt, weil mit der Schreibmaschine hergestellte Briefe und Durchschläge mit dem vollen Briefporto zu frankieren sind, während alle Vervielfältigungen durch Apparate als Drucksache befördert werden. Ein Brief kostet vom 15. Januar an 50 M., eine Drucksache dagegen 10 M. Bei einer Werbung oder einem Verband beträgt die Ersparnis an Porto Zehntausende von Mark, und dies ist die Ursache, weshalb Landratsämter (allein 17 in Mittelsachsen) arbeiten mit dem Höbberthal-Typendruker, industrielle Werke, landwirtschaftliche Institute, Stadterwaltungen, kaufmännische Bureaus, Warenhäuser, Rechtsanwälte, Buchhandlungen, Vervielfältigungsbureaus, Landdruckereien usw. die Apparate kaufen.

Der zweite Grund ist Angelegenheit der Prinzipale; sie haben ihre eigne Sache zu vertreten und zu untersuchen, ob die Anlagen auf Wahrheit beruhen. Nebenfalls wäre es angebracht, die „Zeilschrift“ und die großen Buchdruckervereinspolitiker kümmern sich weit mehr um diese Angelegenheit, als daß sie den Kampf gegen die Gehilfenschaft, den „Horr.“ und den „Zungbuchdrucker“ führen, die nicht nur mit Worten, sondern in der Tat für die Beseitigung der Schmutzkonkurrenz eintreten.

Die Gehilfenschaft interessiert besonders der dritte Grund; sie legt entschieden Verwahrung dagegen ein, daß das Pfuschertum angepriesen und als Unabhängigkeit für die billige Herstellung angepriesen wird. Ein krasses Beispiel zeigt ein Werbeblatt des Millotop, auf dem ein Konkurrent in Kaufzettel und Stichzettel dargestellt ist in Tätigkeit am Apparat. Als Überschrift steht in großer Schrift: „Ein Drucker, der nie streift!“ Also nur deshalb, um die niedrigsten Instanzen wahrzunehmen und gegen die

Verachteten Forderungen der Gehilfen, die gezwungen sind, ihre zu noch zu niedrigen Löhne mehr der Geldentwertung anzupassen, steuern zu laufen.

Eine feinere Melkame entlastet der Typotyp in einer zwölfsseitigen Prosäure, die mit kunstfertigen Schwarzweißzeichnungen ausgestattet ist. Die Schlagworte auf den Seiten lauten: „Was wir wollen! Handhabung (spielend leicht)! Eleganz! Haltbarkeit unbegrenzt! (Hier mühen sich zwei Arbeiter im Schwitz ihres Angeichts ab, den Apparat mit Vorschlagshämmern zu zerhacken.) Setzen mit beiden Händen! (Ein Kaufmannschelling steht mit beiden Händen aus einem kleinen Schriftposten, den „Zehfuß“ neben den Karten gestellt.) Spaschast ist der darunter befindliche Text, der lautet: „...dadurch bekommen wir beide Hände frei zum Setzen. Die Arbeitsleistung ist daher die doppelte.“ Als drittes Beispiel, wie Melkame gemacht wird, diene die Ankündigung im ersten Abjah des Radiograph-Zyapparates: „Die Tatsache, daß eine Menge Nachdruckapparate unbenutzt (!) in den Bureaus stehen, daß, ohne die Güte der Apparate in Zweifel ziehen zu wollen, hier bisher eine Einrichtung gefehlt hat, mit der nichtfachmännisch geschultes Personal den zum Ruden erforderlichen Satz herstellen konnte. Diese Lücke in den Reichen der modernen Bureaumashinen wird durch den Radiograph in mustergerüttiger Weise ausgefüllt.“

Das sind nur einige Stilproben, die uns genug beweisen. Die sprachliche, satz- und drucktechnische Vollendung der vorliegenden Erzeugnisse ist geradezu ein Hohn auf die neuzeitliche Drucksachenausstattung, ganz zu schweigen von der Vernichtung der kunsthandwerklichen Erziehungsarbeit. Fehler, miserable Trennungen, sprachliche Verschlechterung, sogenannter Kaufmannstil, verschobene Linien, ungeeignete Bierstüde, Schmitz, schlecht bedeckte Farben, ungleichmäßiges Ausdrucken, weil ohne die geringste Zurückhaltung gedruckt wird, das sind die Ergebnisse, die bei der „billigen“ Herstellung entstehen und die durch die jetzigen teuren Papierpreise vorkauf ausgleichlich werden! Kein Prinzipal, kein Geschäftsführer eines Druckereibetriebes dürfte es wagen, derartigen Schund abzuliefern. Die Kunden wäre er los auf Nimmerwiedersehen.

Wie damals bei der Einführung der Schmaschinen, hat unsere Verbandsleitung Maßnahmen zu treffen, um das Ubel an der Wurzel zu fassen. Noch ist es Zeit! Wohl werden einzelne Stimmen laut, die die Gefahr erkennen und dagegen ankämpfen. Die Vertrauensmänner des Verbandes der Buchdrucker in der tschechoslowakischen Republik besaßen sich bereits am 10. September eingehend mit dieser Sache und stellten Forderungen auf. Der „Mor.“ brachte einige kleine Artikel und die „Typographischen Mitteilungen“ behandelten in Heft 11 die Frage der Vervielfältigungsapparate ausführlich.

Zusammenfassend fordern wir:

- Nur gelehrte Buchdrucker dürfen die Vervielfältigungsapparate bedienen und an ihnen beschäftigt werden.
- Die Organisationsleitungen der Gehilfen und Prinzipale haben mit den Fabrikanten oder deren Vertretern ein entsprechendes Abkommen zu treffen.
- Die Besitzer der Apparate sind darauf aufmerksam zu machen, daß die Melkamen der Fabrikanten übertrieben sind und sich nur rentieren, wenn gelehrte Fachleute die Apparate bedienen.
- Nur so ist zu hoffen, daß die bereits vorhandene Schmutzkonturrenz allmählich beseitigt, den Gehilfen ein tariflich geregeltes Arbeitsgebiet gesichert und das Arbeitslosenheer verringert wird, ähnlich wie es bei dem Aufkommen der Schmaschinen war. Es ist Tatsache, daß große städtische und kaufmännische Unternehmen gelehrte Schriftsetzer und Drucker beschäftigen, und daß durch das Tarifamt wiederholt Buchdrucksachleute verlangt wurden.
- Kommen diese Vereinbarungen nicht zustande, dann fördern die Prinzipale die Schmutzkonturrenz, und die Folgen treffen sie noch mehr als die Gehilfen.

Buntstempel als „Ersatz“ für Buchdruck

In der „Leipziger Arbeitgeberzeitung“ hat wiederholt nachstehendes Inserat gestanden:

An die Geschäftswelt
 Warum denn weinen, wenn die Druckpreise so teuer, Schaff' die einen Buntstempel an, du seest dich ungeheuer. Mittels des Buntstempels d. K. G. M. drückt jeder Geschäftsmann oder Handwerker folgende Drucksachen: Briefbogen, Postkarten, Mitteilungs-, Preisanschlagsköpfe, Rechnungen, Klischees, Kartonnagenansprüche für jede Branche, Wechseln, Kontokarten, Epfelskarten, Verlobungs-, Vermählungskarten, Gratulationskarten, Geschäftskarten, Zitate für Zigaretten, Kolonialwarenhandlungen, Konditionen usw.
 Verlangen Sie Vertreterbesuch.
 Auch wir drucken mit Ihrem Buntstempel bei niedriger Berechnung alle gerühmten Drucksachen in verschiedenen Schriftarten mit einem Druck, einfarbig oder bunt.

Eine rühmige Leipziger Firma hat es unternommen, die Geschäftswelt vor den hohen Druckpreisen zu bewahren und ihr durch Verbilligung der Drucksachen — ungeschorene Freunde zu bereiten. Die Aufzählung der Drucksachen können also ihren Laden zuzumachen, denn jeder druckt mit diesem Buntstempel seinen Drucksachenbedarf nun selbst. Wer aber glaubt, daß es sich bei dem Buntstempel um einen

„Schlager“ handelt, weil an der Spitze des Inserats ein geschmackloser Schlager parodiert wird, der kommt nicht auf seine Rechnung. Der „Buntstempel“ ist tatsächlich das, was der Name sagt, nämlich ein Stempel. Das Neue dabei ist lediglich das Stempelkissen. Dasselbe ist dem in Frage kommenden Stempel genau angepaßt und befüllt für jede vorgegebene Farbe einen Farbbesonder, der wie bei jedem andern Farbbesonder mit Stempelfarbe getränkt wird. Daraus kann man schon ersehen, wie die mit dem Buntstempel hergestellten „Drucksachen“ aussehen.

Bei einem Besuch legte der Herr „Generalvertreter“ Drucksachen vor, die er als „besonders gut ausgefallene“ bezeichnete. Etwas Geschmackloses als diese Drucksachen läßt sich sehr schwer denken! Der Abdruck ist so unsauber, daß jeder Geschäftsmann, der diese Erzeugnisse an Stelle von Drucksachen benutzt, für seine Waren, die er anpreist, die ungünstigste Melkame macht, da größtenteils von der Melkame auf die Ware gefolgt wird.

Und nun die Farbenzusammensetzung! Das Auge schmerzt beim Betrachten dieser „Drucke“. Die jahrelange Erziehungsarbeit der Typographen zur Verfeinerung des Geschmacks gegenüber dem Drucksachverbraucher wird mit einem Schlag illusorisch gemacht. Die Firma liefert aber nicht nur Buntstempel, sondern empfiehlt sich in ihrem Inserat auch zur Anfertigung von allen gewünschten Drucksachen mittels Buntstempels bei niedrigerer Berechnung. Das ist Schmutzkonturrenz in schlimmster Mitle. Man muß sich nur wundern, daß sich Buchdruckereibesitzer finden, die derartige Anpreisungen für eine solche Konturrenz anfertigen.

Daß auch Reichsbehörden dieses gewerbeschädigende Treiben unterstützen, ist verworlich. Es muß darüber an anderer Stelle noch ein Wort gesprochen werden. So läßt nach den Angaben des Vertreters der Buntstempelfirma das Postfachamt Leipzig wöchentlich 70 bis 80000 Briefumschläge mit einem Aufdruck stampeln und gestattet der Firma, als Gegenleistung ihre Melkame auf den Briefumschlägen anzubringen. Der vorgelegene Briefumschlag sah einem regelrechten Makulaturdruck verteuert ähnlich, wie überhaupt alle gezeigten Drucke nur als Makulatur anzusprechen sind.

Leipzig.

Adolf Kaufeld.

Die Notlage der Gehilfenschaft

erfordert rasche Hilfe! Das war sozusagen die Quintessenz alles Verhandeltens um einen auskömmlicheren Lohn auf seiten unserer Gehilfenvertreter bei den letzten Lohnverhandlungen — wie bei den früheren. Es wird sie sein bei den kommenden, bei den später zu erwartenden usw. — also immer oder doch so lange, als nun einmal infolge der nicht zu verkennenden Schwierigkeiten in Bezug auf die Sanierung der Wirtschaft und erst recht infolge der in den letzten Tagen sich katastrophal verschlimmernden allgemeinen wirtschaftlichen Lage immer wieder die Frage offen bleibt: Was soll weiter werden?

Bekanntlich erfolgt die Neuregelung des Lohntarifs unter dem neuen Tarifverhältnis — über dessen Sein oder Nichtsein in der vorigen Woche zu entscheiden war — jeweilig von Fall zu Fall durch eine besondere Tariffkommission. Da wir dieselbe erstmalig bei den Dezemberverhandlungen v. J. in Aktion gesehen haben, könnten wir nicht sagen, daß ihre Tendenz in betreff Lohnneuregelung eine andere wäre als die des Tarifausschusses unter der Tarifgemeinschaft. Hier Gehilfenvertreter mit durchaus nicht ungewöhnlichen, die Existenzfähigkeit von Gehilfen und Prinzipalen im Auge behaltenden Lohnforderungen; dort Unternehmervertreter, die teilweise jeder Lohnaufbesserung abhold sind und teilweise die Verächtlichung der Gehilfenforderungen in der beantragten Form und Höhe nicht anzuerkennen vermögen. Sie kommen ihrerseits also mit dem Angebot einer absolut unzulänglichen Lohnzulage und belunden somit auch nicht das geringste Verständnis für die Existenzfähigkeit der Gehilfenschaft. Zuletzt ein Kompromiß, das uns in seiner Auswirkung gerade noch täglich einige Mahlzeiten vegetarischer Kost gestattet, am Ende uns aber wieder ein Stück dem Abgrund, der physischen und seelischen Verelendung mit all ihren Greueln für die ganze Familie, nähergebracht hat. Dies die Leistung der Unternehmervertreter in der Tariffkommission bei ihrer ersten Handlung!

Der scharf ablehnende Standpunkt der Prinzipale hinsichtlich kürzerer Dauer der Lohnzulagen ist es, der die Gehilfenschaft immer so gewaltig unter die Näher bringt. Schon in der letzten Dezemberhälfte wurde fühlbar, wie infolge des stetigen Anstiehs des Dollars und in Verbindung damit der Groß- und Kleinhandelspreise die Kaufkraft der Papiermark immer mehr schwindet. In der ersten Januarhälfte wurde dieses fühlbarwerden selbst mit Hilfe der neuen Zulage nicht gemindert. Wie sich aber die Dinge für die zweite Januarhälfte gestalten werden, daran denken wir alle nur mit Grausen. Hier gilt nicht die Parole, aus schwarz weiß zu machen und Gefährde in jeden Preis, hier gilt es vielmehr, mit allem Ernst und Nachdruck darauf hinzuweisen: Die Notlage der Gehilfenschaft wird größer und größer; sie erfordert abermals rasche und fühlbare Hilfe! Daß die Inkarnation des französischen Imperialismus Folgen zeitigen würde, die die Arbeiterklasse in ihrer Existenz auf das schwerste bedrohen, mußte

allen klar sein. Inwiefern andere Mänsöver im Inlande dem rapiden Steigen des Dollars fördernd waren, kann hier nicht untersucht werden. Best steht, daß uns die Folgen für die zweite Hälfte des Januar eine gewaltige Verschlechterung unserer ohnehin miserablen Lebenshaltung bringen, und daß wir dieser nichts entgegenzusetzen haben. Hierin zeigt sich in eklatanter Weise die Gefährlichkeit einer vierwöchigen Dauer von Lohnaufbesserungen für die Gehilfenschaft in der Jetztzeit.

Daß unsere Prinzipale für nichts zu haben sind, was einem gerechten Ausgleich nahekommt und eine Anpassung an die bedauerlicherweise so traurigen Verhältnisse erkennen ließe, ist nicht rühmlich für sie. Sie überlassen es uns möglichst allein, wie wir mit den Verhältnissen fertig werden, reden aber andererseits gern einer Produktionsförderung das Wort. Daß ein Zugier — um bildlich zu reden — doch eines Tages die letzte Kraft hergibt, wenn man ihm von Woche zu Woche einen Teil der bestimmten Forderung entzieht, ist eine Winke Wahrheit, die man im anderen Lager kennen sollte. Unsere Unternehmer sind nicht so indifferent in wirtschaftlichen Dingen, daß sie selbst daran glauben, der Lohn eines Gehilfen wäre zu hoch. Sie haben selbst Haushaltungen zu finanzieren und könnten somit genau nachrechnen, was mit einem Buchdruckerlohn in einer Zeit unerhörtester Preisgestaltung anzufangen ist. Was damit anzufangen ist, um die zum Haushalt gehörigen Personen zu erhalten und selbst immer wieder lässlich fördernd in den Produktionsprozess eingreifen zu können.

Sie dürfen auch nicht schier endlos die besondere Struktur unseres Gewerbes ins Treffen führen, wo doch feststeht, daß auch andere Gewerbe unter ähnlichen Konjunkturverhältnissen zu leiden haben und sich trotzdem ihren Arbeitern gegenüber nicht so zugewandt verhalten. Es sei angegeben, daß es auch schlechtere Beispiele gibt, nach denen man sich aber nicht immer richten soll. Unter allen Umständen kann nicht bestritten werden, daß die Gehilfenvertreter Verständnis für die besondere Lagerung unseres Gewerbes noch stets gezeigt haben und gerade damit die nicht ausreichenden Lohnerhöhungen den Gehilfen gegenüber begründeten. In der Gehilfenschaft ist dieses Verständnis ebenfalls auf breiter Basis zu finden. Die ungenügenden Lohnzulagen sind geschluckt worden. An innerlichem Widerständen hat es nicht gefehlt, aus Mangel an Aktivität geschah es auch nicht, allein das Verständnis für die Lage im Gewerbe überzog. Und das wäre kein Eiferium innerhalb der Gehilfenschaft? Ach benenne es trotzdem so. In diesem Eiferium darf man seitens der Prinzipale nicht methodisch appellieren!

Wer die Verhältnisse in unserm Gewerbe mit offenen Augen verfolgt, wird gefahrdrohende Wetterzeichen nicht mit einem Achselzucken abtun. Er wird auch weiterhin sein möglichstes tun, um den Todesstoß aufzuhalten oder abzuwehren. Denn mit seiner Abwehr zugleich behält sich die Frage um die eigene Existenz. Allein das Leben fordert grausam sein Recht. Alle Pfähle noch so fest gepflanzter Überzeugung wanken, wenn die Grundlagen augenblicklicher Existenzfähigkeit nicht vorhanden sind. Und sie müssen so vorhanden sein, daß sie mehr als das nackte Leben bei vegetarischer Kost garantieren! Sie müssen zumind. schon bei Verzicht auf bessere Ernährung — die Sorge um die Erfüllung zwingendster Lebensnotwendigkeiten von den Schultern nehmen. Es ist das nicht viel verlangt, und doch bedarf es dazu eines Lohnes, der entschieden in summarischer Form andere Grade annehmen muß als bisher.

Es sei nur darauf hingewiesen, wie bei der Erfüllung zwingendster Lebensnotwendigkeiten — die Ernährung hier außer acht gelassen — die nun einmal in innigstem Konnex mit der Existenzfähigkeit stehen, das Budget des einzelnen belastet wird durch Ausgaben für nur notwendige Kleidererneuerung und für Schuhwerk, für Heizung, Licht, Verkehrsmittel, Miete usw. Alles andere tritt zurück, da unerfüllbar. Der Verbrauch an Genußmitteln ist allgemein gering, dem größeren Teile der Gehilfen aber überhaupt verfaßt. Wer ihn dennoch betreibt, tut es auf Kosten der ohnehin anormalen Ernährung. Als Kulturbedürfnis, zu dessen Befriedigung man sich ab und zu aufrafft, bleibt der Versuch einer verbilligten Theatervorstellung. Ferner ist für mich auch das Abonnieren einer Tageszeitung zwingendes Bedürfnis und auch aus beruflichen Gründen notwendig. Im Zusammenhang damit möchte ich darauf verweisen, daß ein Buchdrucker aus eben diesen Gründen das Halten einer Tageszeitung über andere Notwendigkeiten stellen muß. Wir selbst haben keine Ursache, den Abonnentenschwind zu forcieren und in Verbindung damit das Zeitungs-gewerbe zu schädigen sowie den eigenen Kollegen das Brot zu nehmen. Ein gutes Buch ist so oft Gegenstand meiner Wünsche, gegen Bedenken ist aber ein halbes Pfund Margarine nötiger als das Buch; für mich nicht so selbstverständlich wie für die andern Familienglieder.

Denke ich daran, so mutet mich der Wehgeschrei des „Vorfensblattes für den Deutschen Buchhandel“ gar ein an. Unsere Gehilfenvertreter haben nicht das Bestreben, ohne Rücksicht auf die Lage im Gewerbe Lohnpolitik nach dem Motto: „Mach uns ist Eintfluß“ zu treiben, sie haben vielmehr die Pflicht, unter Würdigung aller Nebenumstände — was geschehen ist — einen Lohn festzustellen, der die Existenzfähigkeit gewährleistet. Die Zahl der zu einem andern Verufe übergewechselten Gehilfen, die das Blatt mit 10 000 angibt, ist allerdings ein äußerst betrübliches Zeichen, über das nachzudenken sich schon verlohnt. Wieviele aber

darunter sind, die schon zu Zeiten günstiger Konjunktur infolge zu schlechter Verzählung im Buchdrucker-gewerbe abgegangen, wird das Blatt kaum anzugeben vermögen. Da müßte ja das Blatt den Widerspruch selbst erkennen, der in den Worten liegt: Wenig Lohn, viel Umsatz! Das Geld wird zurückfließen, wenn es einmal für einen Lohn ausgegeben ist, der auch dem Arbeiter gestattet, Bücher zu kaufen. Nur mit der Kaufkraft der breiten Masse kann der Konsum im Inlande gehoben werden. Das sollte doch eigentlich auch schon unsern Prinzipalen und den Buchhändlern zu denken gegeben haben.

Nach alledem schält sich heraus, was anfangs gesagt wurde: daß die Notlage der Gehilfenschaft sich äußerst verschärft, und daß rasche und ausreichende Hilfe not tut, daß ferter schon in den verfloßenen Monaten der Lohnabschluß mit vierwöchiger Dauer eine Verelendung etappenweise nach sich zog, in der Jetztzeit aber, wo die Papiermarkt im Wegriff ist, sich bis zu einem Atom zu verflüchtigen, geradezu ein Wagnis bedeutet. Noch trennt uns für solche Zeiten eine viel zu lange Zeit von neuen Lohnverhandlungen. Noch längere Zeit dauert es, bis eine Aufbesserung überhaupt in unsere Hände gelangt, und ob sie dann noch in dem Maße für uns fühlbar wird, wie das bei dem Abschluß gedacht war, ist auch wieder eine Frage, die in der Luft hängen bleibt, da sie niemand mit Ja oder mit Nein zu beantworten vermag.

Ich will es nochmals betonen: Wir haben Verständnis für die Lasten, die dem Gewerbe auferlegt sind. Wenn doch die Papierfabrikanten annähernd dieses hätten! Wir möchten dem Eintreten der absoluten Wirtschaftskrise Steuern in jeder Hinsicht, und doch sind unsere Schultern nicht die, die eine Tragfähigkeit auf breitere Basis zu übernehmen vermögen; sie stemmen sich ohnehin verzweifelt gegen die Schmaroher und Wucherer, die aus unserm Wirtschaftskörper ziehen, was zu ziehen ist. Wir müßten, da wir zur Produktion weit wichtiger als sie alle sind, auch am Konsum beteiligt sein in dem Maße, daß wir das Leben fristen können.

Leipzig.

Kurt Wolfram.

Höhere Zahlen, aber niedrigerer Lohn

Während und nach dem Kriege hat die deutsche Arbeiterschaft, insbesondere die Buchdrucker-gehilfenschaft, große Opfer gebracht, sowohl für den Staat (10 Proz. Steuerabzug) als auch für das Unternehmertum infolge der schlechten Entlohnung. Trotz der fast monatlich sich wiederholenden Lohnverhandlungen, trotz der aufsteigenden Zahlen stult die Lebenslage des Buchdruckers immer tiefer, sowohl der Verheirateten als auch der Ledigen.

Auch für uns Buchdrucker im Lande Baden, an der sogenannten Westseite, wo der französische Militarismus seine Gewalt ausübt, ist die Lage trostlos. In betreff Entlohnung hinten wir weit hinter den Industriearbeitern nach. Wenn z. B. in Karlsruhe der Buchdrucker-gehilfe vom 16. Januar ab einen Höchststundenlohn von 345 M. hat, ein Industriearbeiter aber 540 M. in der Stunde verdient, so besagt das wohl alles. Dazu kommen noch Arbeitszeitverkürzungen und Maschinenentlassungen.

Trotz dieses Elendes und der wirtschaftlichen Notlage müssen wir zusehen, wie unser Land überflutet wird von ein- und ausländischen Schiefern, Kaktajägern, die ein Schlemmerleben führen. Volk und Staat aber geraten immer tiefer in den Abgrund. Gegen diese Volkverderber müßte endlich ein Radikalmittel angewendet werden. Denn wie lange noch wollen wir diesem Spiel zusehen? Sollen unsere nächsten Lohnverhandlungen wieder nur einen Tropfen auf einen heißen Stein bringen? Der Dollar steigt stündlich, die Lebens- und Bedarfsartikel stürmen nach, der Buchdruckerlohn aber bewegt sich im Poststufentempo.

Kollegen, unsere Forderung muß sein: Gerechte Entlohnung; sofortige Stabilisierung der Mark durch Heranziehen des Besizes und der Wanken; sofortige Stabilisierung der Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel durch Ausschaltung des Zwischenhandels und Beschreibung genossenschaftlicher Wege! Sowohl unsere Gehilfenvertreter wie sämtliche Gewerkschafts- und Parteiführer haben ihre ganze Kraft für diese Forderungen einzusetzen. Die Arbeiterschaft steht hinter ihnen!

Karlsruhe.

R. Zigg.

Dollarstudie

Allen gewerkschaftlichen Instanzen ist bekannt, daß sich auf dem Lohngebiete infolge des rasenden Wertsturzes der Mark Ubelstände herausgebildet haben, die sich von Woche zu Woche steigern. Der Reallohn ist nicht mehr wert, man kann nichts mehr für den Lohn kaufen, nicht die allernötigsten Lebensmittel, nicht einmal das erbärmliche Futterproport, genannt Margarine, kann sich der Buchdrucker noch leisten. Wie trunken an einer Unast, unsern Lohn den Bedürfnissen anzuweisen, die unerklärlich ist.

Was wir zur Festsetzung unseres Lebensunterhaltes haben müssen, ergibt sich wie folgt: Als Berechnungsgrundlage nehmen wir einen Dollarstand von 20 000 an (19. Januar 1923). Wir

erhalten ab 15. Januar 1921 einen Spitzenlohn von 21 000 Papiermark, d. i. also = 1 Tollar = 420 Goldmark; ein Lohn, den in Goldmarkzeiten ein Lehrling im zweiten Lehrjahre erhielt!

Die Reichsbank gab die Anfang Januar für ein goldenes 20-Mark-Stück 21 000 Papiermark, mithin für eine Goldmark 1800 Papiermark. Im Jahre 1914 betrug unser Spitzenlohn 13 Goldmark, in Papiermark mußten wir also $13 \times 1800 = 59 400$ M. erhalten. In der Tat erhalten wir nur ein Drittel dieses notwendigen Lohnes, nämlich nur 420 Goldmark; ein Teufelsd, das uns schon bei der nächsten Lohnfestsetzung nicht mehr vor dem Verhungern schützen wird — oder vor Lebensmittelstrawallen.

Nach einer amerikanischen Statistik betrug der Durchschnittslohn aus elf Arbeitnehmergruppen 1914 in Amerika 18 Dollar, 1921 jedoch 24 Dollar. Der amerikanische Arbeiter erhielt im Jahre 1914 also rund 70 Goldmark Wochenlohn, heute etwa 100 Goldmark. Wir müssen für unsere Lebensbedürfnisse entweder amerikanische Waren (Baumwolle, Getreide) haben oder amerikanische Preise zahlen; die deutschen Unternehmer (Händler und Fabrikanten) rechnen nach dem Dollarstande. Mithin ist es durchaus gerechtfertigt, wenn die Arbeitskraft ebenfalls nach dem Dollarstande bewertet wird. Rechnen wir: 24 Dollar in Amerika, 12 Dollar in Deutschland (Europa), 12 Dollar \times 20 000 Papiermark = 240 000 Papiermark. Selbst bei voller Berücksichtigung europäischer Verhältnisse stoßen wir immer wieder auf den ungesunden Tiefstand der Lohnverhältnisse in Deutschland.

Die Unternehmer zahlen uns nach der vorangehenden Berechnung also jede Woche — vorsichtig berechnet — 25 000 bis 30 000 Papiermark zu wenig aus und verbuchen diesen uns vorenthaltenen Lohnteil als Gewinn, den sie auf Grund der Realverhältnisse erzielen konnten. Nimmt man nun rechnerisch als Beispiel einen Großbetrieb mit einer Belegschaft von 1500 Köpfen, so ergibt sich einzig und allein aus dem Umstande, daß die Unternehmerschaft immer und immer wieder versteht, mit nicht stichhaltigen Argumenten die Reparationslasten von sich auf die Schultern der minderbemittelten Arbeitnehmerschichten überzuwälzen, ein Ertragsgewinn, neben dem sogenannten geschäftsüblichen, von $1500 \times 25 000$ gleich 37 500 000 \times 52 = 1 Milliarde 960 Millionen (1 960 000 000). Wir wollen, weil Hilfspersonal mit geringerem Lohn unter den 1500 Köpfen der Belegschaft sich befindet, diese Summe auf rund 1 Milliarde ermäßigen. Um diesen Wert werden jährlich die 1500 Arbeitnehmer geschädigt!

Es sei jedem überlassen, diese Rechnung auf die gesamte Volkswirtschaft auszudehnen, er wird dabei auf einen einfach fabelhaften Gewinn stoßen, der sich in unproduktivster Weise zu Spekulationszwecken in einigen wenigen Händen sammelt und für den wir hungern müssen zum Schaden der Hebung der Produktion, die nicht durch Verlängerung der Arbeitszeit herbeigeführt werden kann, sondern einzig und allein durch Zahlung eines ausreichenden Lohnes, dadurch mögliche Stärkung der Arbeitskraft und Hebung der Arbeitsintensität, des Verantwortlichkeitsgefühls und der Berufsfreudigkeit!

Es ist ganz erstaunlich, daß den Unternehmern nicht mehr bewußt ist, daß Reichtum verpflichtet, verpflichtet der Allgemeinheit gegenüber, die erst den Boden schuf zur Entstehung dieses Reichtums, und daß diese Verpflichtung am besten eingelöst wird ... durch einen den Notwendigkeiten gerechtfertigten Lohn!

Delpzig-Gaußsch.

Zn.

Allgemeine Rundschau

Organisationsstaris und Prinzipalsorganisation. Die Vereinigung Deutscher Provinzbuchdrucker (Sitz Weimar) war an die beiden Hilfsorganisations mit dem Ersuchen herangetreten, über die durch den Abschluß eines Organisationsstaris im deutschen Buchdruckergewerbe für die nicht dem Deutschen Buchdrucker-Verein angehörenden Prinzipale geschaffene Lage eine Aussprache herbeizuführen. Diese fand am letzten Donnerstag in Berlin statt. Ein bestimmtes Ergebnis konnte schon deshalb nicht erwartet werden, weil es sich vorläufig nur um eine Erkundung der Ansichten auf beiden Seiten handelte. Die Hilfsvertretung ließ aber von vornherein keinen Zweifel über ihre Stellungnahme aufkommen, daß sie für Abänderungen des abgeschlossenen Tarifes zugunsten der Gehilfen in keinem Falle zu haben sei und auch eine doppelte Tariforganisation nicht in Frage kommen könne. Dagegen ließe sich die Mitwirkung einer zweiten Prinzipalsvereinigung an der neugeschaffenen Tariforganisation vielleicht ebenso ermöglichen, wie auch heute schon auf Gehilfenseite zwei Organisationen daran beteiligt seien. Von der Prinzipalvertretung wurde schließlich erklärt, daß über den neugeschlossenen Tarifvertrag unter den Mitgliedern der Vereinigung Deutscher Provinzbuchdrucker eine Abstimmung stattfinden soll. Die Verhandlungen sollen dann gegebenenfalls später weitergeführt werden.

Nachnahmewerte Beispiele. Die Waidenderei Chr. Andree in Berlin Wilmersdorf hat ihrem technischen Personal am 20. Januar eine Wirtschaftskreditkarte ausgestellt, und zwar für Hilfsarbeiter 5000 M., Gehilfen 10 000 M. — Die Waidenderei Tesch in Lüttich überreichte ihren Gehilfen zum Weihnacht-

seite je 10 000 M. Dergleichen machte auch die Buchdruckerei Bieci mol ihren Gehilfen ein namhaftes Geldgeschenk.

Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger. Am 14. Januar tagte in Würzburg eine außerordentliche Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, um über Maßnahmen zur Rettung der Presse zu beraten und zu beschließen. Die Versammlung war nach dem Bericht des „Zeitungsverlags“ verhältnismäßig stark besucht. Es sollen Hunderte von Verlegern und Herausgebern deutscher Zeitungen zugegen gewesen sein. Dem Zeitgeist entsprechend, d. h. so, wie ihn die Fabrikanten und Verkäufer der „öffentlichen Meinung“ in Deutschland auffassen, wurde alle Schuld und Not der deutschen Presse im Friedensvertrag von Versailles und seinen heutigen traurigen Auswirkungen für das deutsche Volk gefunden; seiner nicht minder traurigen Ursachen vor, während und nach dem Kriege, an denen leider auch der größte Teil der deutschen Zeitungen nach besten Kräften mitgewirkt hat, gedacht auf dieser Tagung kein Mensch. Eine dementsprechende Entschließung, deren Annahme mit dem Deutschland-Vied ausklang, schloß den ersten Teil der Tagung sozusagen als Generalsabfotiation. Dann folgte der Zweck der Übung, d. h. die Finanzierung des Vereins. Auch hier zeigte sich die gleiche Tendenz einer sehr eigenartigen Hilfsaktion, die nach unserer Auffassung alles andere eher bedeutet als eine Rechtfertigung besonderer Staatshilfe für die Zeitungsverleger. Denn die Festsetzung der Vereinsabgaben nach prozentualen Teilen der Rückvergütung für die deutsche Presse aus öffentlichen Mitteln, und zwar zu 10 und 5 Proz. (als Sonder-Mitgliedbeitrag), mag finanziell praktisch sein, klug oder taktisch richtig in Hinsicht auf die öffentliche Hilfsaktion zugunsten der Presse ist sie nicht. Und wenn gar noch der Gedanke ausgesprochen wurde, daß, wer sich sträube, diese Beiträge zu bezahlen, keinen Anspruch auf den Ehrentitel eines deutschen Zeitungsverlegers erheben könne, so beweist dies nur eine sehr erhebliche Unterschätzung der öffentlichen Meinung in solchen Dingen. Zweifellos sind die auf Grund gesetzlicher Maßnahmen zur Linderung der Pressenot zur Auszahlung gelangenden Rückvergütungen nicht dazu bestimmt, abschließlicher Interessenvertretung zu dienen, und um die übrigen, an Zahl weit überwiegenden Angehörigen des Zeitungsgewerbes, wie Redakteure, Angestellte und technische Arbeiter, noch rücksichtslos als bisher belämpfen zu können. Jedenfalls ist es sehr eigenartig, daß in solcher Form Staatshilfe als Hilfe für eine private Interessenorganisation ausgenutzt wird. Ebenso einseitig war die Stellungnahme dieser Tagung zu der Papierpreisentwicklung. Die hohen und in Anbetracht der ungeheuren Entbehrungen der großen Volksmassen geradezu unverantwortlichen Gelohnen der Papierfabriken finden wir in dem Bericht des „Zeitungsverlags“ über diese Tagung mit keinem Wort erwähnt. Nur die hohen Holzpreise werden nach Strich und Faden durchgehend und beurteilt. Hier zeigt sich die Tendenz der Tagung am allerdeutlichsten. Denn über die Hälfte aller deutschen Forsten befindet sich in Staats-, Gemeinde-, Stiftungs- und Genossenschaftsbesitz; in Privatbesitz nur etwa 40 Proz. Die Staatswirtschaft ist demnach auf diesem Gebiete führend; ihre Bekämpfung dient nur einer Festigung der privatkapitalistischen Wirtschaftsform. Wir unterstützen mit dieser Kritik der Tendenz der Tagung der Zeitungsverleger keineswegs die hohen Holzpreise der Staats- und Gemeindeforsten. Aber wir verschließen uns auch nicht der Einsicht, daß gerade die Sachlieferungen an Kohle und Holz nach dem Versailler Friedensvertrag mit Rücksicht auf die Umrechnung der dadurch bedingten Holz- und Kohlenlieferungen auf Reparationskonto angefaßt, die nicht zuletzt durch die privatkapitalistische Wirtschaftspolitik verursacht Geldentwertung den Staat verpflichtet, seine Sachwerte vor dem Raubzug dieser Geldentwertung durch eine entsprechende Preispolitik soviel wie möglich zu schützen. In diesem Zusammenhang bleibt eine entsprechende Holzabgabe für den inländischen Zeitungs- und Druckpapierbedarf der beste und sicherste Ausweg, um der Not der Presse abzuhelfen. Eine besondere wirtschaftspolitische Großzügigkeit und Wahrung deutscher Staatsinteressen können wtr. daher in der einseitigen Kritik der Tagung der deutschen Zeitungsverleger gegenüber den Holzpreisen nicht erblicken. Trotzdem hoffen wir, daß die Holzabgabe zur Verbilligung des Papierpreises noch eine wesentliche Erhöhung erfährt, und zwar gerade deshalb, weil die hohen Holzpreise eine solche Abgabe nicht nur dem Staat, den Gemeinden und den Genossenschaften erleichtern, sondern auch die Privatwaldbesitzer noch ganz anders als bisher zu einer erhöhten Abgabe dieses unerbittlichen, aus wirtschaftspolitischen Gründen entstandenen Wertzuwachses heranziehen läßt. Auch ein auf dieser Würzburger Tagung der Deutschen Zeitungsverleger beschlossenes stärkeres Vorgehen gegen die Preisschleuderei im Zeitungsgewerbe läßt erkennen, daß die Herren mit zweierlei Maß messen. In der Lohnfrage, als dem Preis für die menschliche Arbeitskraft, sind die Vertreter der Zeitungsverleger neben den Verlegern im allgemeinen die hartnäckigsten Gegner einer den Zeit- und Geldentwertung verhältnismäßig angemessenen Entlohnung. Hier aber, wo es sich nun um die Preise der Zeitungsverleger, um „wee Worte“ handelt, da fordern sie gesetzliche Maßnahmen gegen die Preisschleuderei. Wir sind zwar ebenfalls der Auffassung, daß fast die meisten Zeitungsverleger sowohl bezüglich der Abonnements- wie Inseratenpreise in der Vergangenheit sehr kurzfristige

und unkollegiale Schmutzkonkurrenz gegenseitig getrieben haben. Und ein großer Teil der Notlage der Presse ist auf diese privatkapitalistische Schattenseite im Zeitungs-gewerbe zurückzuführen. Aber der Ruf nach Staatshilfe scheint uns in diesem Falle sehr deplaciert zu sein. Denn gerade auf dem Gebiete der amtlichen Angelegen und sonstiger Dienste der Presse für den Staat hat es in der Vergangenheit mehr billige Aufträge gegeben als in jedem andern Gewerbe. Die Art und Weise, wie in dieser Beziehung viele Zeitungsverleger sich um behördliche oder staatliche Gunst gerissen haben, ist eines der dunkelsten Blätter des deutschen Zeitungs-wesens. Heute nun diese einst so umschmeichelten Instanzen davon zu überzeugen, daß man nichts mehr zu „verdienen“ hat, und daß die geschäftlichen Interessen anders orientiert sind, dürfte nicht so leicht möglich sein. Nun gar noch zu einer Zeit, wo behördliche Preisprüfungsstellen scharfer als je zuvor darüber wachen sollen, daß die Preisfestsetzung im allgemeinen in erträglichere Bahnen kommt, gesetzliche Maßnahmen gegen Preisfälscherei auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb im Zeitungs-gewerbe verlangen, heißt das Noß beim Schwanz aufhängen. Da hier die Selbsthilfe der Zeitungsverleger nicht ausreicht, empfehlen wir ihnen dringend, ihren Widerstand gegen eine angemessene Entlohnung der Zeitungsarbeiter und -angestellten aufzugeben, dann wird die Möglichkeit unlauterer Konkurrenz ganz erheblich schwinden.

Wegen Drucksaftsherstellung in Gefängnisdruckereien. Im Verlauf einer fortgesetzten Abwehrbewegung gegen die Herstellung von Druckarbeiten in Gefängnisdruckereien hat der Deutsche Buchdrucker-Verein eine Eingabe an den preussischen Justizminister gerichtet, in der eine Anweisung an die Gefängnisdruckerei in Wörlitz, die Lieferung von Formularen an die Gerichtsbehörden einzustellen, beantragt wurde. Darauf hat nun der preussische Justizminister am 6. Januar d. J. eine Antwort erteilt, nach der er nicht in der Lage sei, den in einzelnen Anstalten eingeführten Druckereibetrieb zu verbieten oder zu beschränken. Wir bedauern diesen Standpunkt, da er dazu ansetzt, die derzeitige schlechte Lage der Buchdrucker noch zu verstärken. Die von dem preussischen Justizminister vertretene Auffassung, daß dadurch der Justizetat entlastet werde, ist zweifellos ein Trugschluß. Denn die Unterhaltungskosten der Gefängnisdruckereien werden durch diese angeblichen Ersparnisse in ausgleichender Weise sicher nicht gedeckt, da auch der preussische Justizetat alljährlich ungeheure Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln erfordert. Wir sind der Ansicht, daß diese Zuschüsse, auf jeden Strafgefangenen in Preußen umgerechnet, weit höhere Beträge ausmachen, als wenn die Gefangenen nur zur Herstellung der lebensnotwendigsten Bedürfnisse der Strafanstalten herangezogen würden. Denn auch in Herstellung von Drucksaft für den eignen Bedarf der staatlichen Strafanstalten erbilden wir im Hinblick auf die jahrelangen sehr kostspieligen Erfahrungen der Heeresdruckereien während des Krieges keine Möglichkeit, alle dafür in Frage kommenden Herstellungskosten gedeckt zu sehen; wobei noch zu berücksichtigen ist, daß geschulte fachtechnische Kräfte in den früheren Heeresdruckereien von weit größerer Bedeutung waren, als dies in den heutigen Gefängnisdruckereien der Fall sein dürfte. Aufschlagskosten, Materialverschwendung und begrifflicher größerer Mangel an Arbeitsfähigkeit bei den Strafgefangenen sind besonders bei solchen technisch komplizierten Arbeitsprozessen wie im Druck-gewerbe bei Zwangsarbeit noch viel schwerwiegender als sonst. Wir können daher diesem Bescheid des preussischen Justizministers keine Berechtigung zusprechen und betrachten die Herstellung von Druckarbeiten in Gefängnissen nach wie vor nicht nur als eine schwere Schädigung der sich nach Gesetz und Recht ehrlieh durchs Leben kämpfenden Gewerkschaft des deutschen Buchdruckgewerbes, sondern auch als eine total falsche Rechnung bezüglich etwaiger Ersparnisse für den Justizetat irgendeines Landes. Darüber hinaus jedoch können wir uns dem gleichzeitigen Protest des Deutschen Buchdrucker-Vereins gegen jede Einrichtung von behördlichen oder staatlichen Druckereibetrieben, in denen freie Arbeitskräfte in Kontor wie Werkstatt beschäftigt werden, nicht anschließen. Denn daß diese in der Regel keurer arbeiten sollten als Privatbetriebe, ist eine Behauptung, deren Berechtigung stark zu bezweifeln ist, zumal die Rentabilität der behördlichen Druckereien oft sehr stark unter Beschränkungen zu leiden hat, die ihnen durch privatkapitalistische Tendenzen offen und verdeckt in Politik und Wirtschaft auferlegt werden.

Gewerkschaftliche Einheitsfront. Die Spitzenverbände sämtlicher Gewerkschaftsverbände saßen am 22. Januar in einer gemeinsamen Sitzung im Berliner Gewerkschaftshaus folgende einmütige Entschliessung: „Die Vorstände der Gewerkschaften Deutschlands erklären ihr volles Einverständnis mit den Abwehrmaßnahmen der bedrängten Arbeiter, Angestellten und Beamten in den besetzten Gebieten. Wir billigen ausdrücklich auch die von den Verbandsverbänden aufgestellten Forderungen, insbesondere nach sofortiger Freigabe der Vergewerkten und Zurückziehung der französischen Soldaten von den Arbeitsstätten und nach Freigabe der völkerrechtlich-wirksam verhafteten Arbeiterinnen und Beamten. Wir fordern die gesamte Arbeitnehmererschaft auf, an diesen Forderungen festzuhalten und nicht nachzulassen in ihrem Widerstand gegen jeden störenden Eingriff der feindlichen Militärmächte in das deutsche Wirtschafts-gewerbe. Im Namen aller Arbeiter, Angestellten und

Beamten im ganzen Reich und — so glauben wir — mit Zustimmung des ganzen deutschen Volkes sichern wir den deutschen Brüdern im Ruhrgebiet in ihrem gefährlichen Kampfe nachhaltigste Unterstützung zu.“ Auf Einladung des Reichsarbeiters-Vereins traten sämtliche Gewerkschaften und Beamtenverbände am 23. Januar zwecks weiterer Besprechung über die durch die Besetzung des Ruhrgebiets geschaffene Lage zusammen.

Vaterländische Streikliste. Professor Dr. Lujo Brentano, der hervorragende Soziologe, und E. Auer, der Vizepräsident des vaterländischen Landtages, erließen in der „Münchener Post“ einen gemeinsamen Aufruf zur Gründung einer vaterländischen Streikliste. Darin heißt es: „Die Zukunft Deutschlands ist durch die Haltung der Bewohner des Ruhrgebiets gegenüber den freibrotlich eingebrochenen Franzosen bedingt. Bisher haben Beschäftigte und Grundbesitzer in gleichem Maße den Lockungen und Drohungen der Feinde widerstanden. Das überrascht uns nicht und erfüllt uns mit Genugtuung. Aber wird es möglich sein, daß die Arbeiter in ihrem Widerstand ausharren, wenn erst Frost, Hunger und Krankheit in ihr Heim einziehen? Um ihr Ausharren zu ermöglichen, ist die Gründung einer vaterländischen Streikliste nötig. Es gilt, unsern Brüdern im Ruhrgebiet, denen so furchtbare Opfer zugemutet werden, zu zeigen, daß wir ihnen nicht nur durch Resolutionen und Demonstrationen zur Seite stehen. Jeder Deutsche muß seine Ehre darin setzen, je nach seinen Verhältnissen zur Unterstützung der in der Verteidigung ihres Landes Streitenden beizutreten. Ohne die Beiträge der Millionen deutscher Arbeiter wird es nicht möglich sein, das dafür nötige Geld zusammenzubringen. Auch sind sie durch ihr eigenes Interesse veranlaßt, zu verhindern, daß das, was sie in den letzten fünfzig Jahren auf sozialem Gebiet errungen haben, durch die sozialpolitisch rückständigen Franzosen vernichtet werde. Wenn jeder Unberufete auch nur den Lohn einer Stunde hergibt, um seinen Brüdern im Ruhrgebiet zu helfen, kann Deutschland gerettet werden; jeder Unberufete möge selbst beurteilen, wieviel er geben kann. Die bürgerlichen Klassen werden es an Mithilfe nicht fehlen lassen, wenn die Arbeiter vorangehen.“ Auf der Zeichnungsliste des Aufrufs gehen dessen Veranlasser durch Zeichnung namhafter Beiträge mit gutem Beispiel voran.

Tarifverhandlungen und Ruhrgebietsbesetzung. Wie das „Vaterländische Tageblatt“ berichtet, ist das Reichsarbeitsministerium sowohl an die Unternehmerorganisationen als auch an die Arbeiterverbände mit der Anregung herantreten, der durch feindlichen Einmarsch geschaffenen Lage und dem dadurch notwendig gewordenen Zusammenschluß aller Volksschichten bei allen künftigen Tarifverhandlungen Rechnung zu tragen, Lohnverordnungen ihre Schärfe möglichst zu nehmen und eine möglichst automatische Anpassung der Löhne an die steigenden Preise herbeizuführen.

Zur Verbindlichkeitsklärung von Tarifverträgen. Unter dieser Stichmarke berichteten wir vor kurzem über einen vom Reichsarbeitsministerium an den Reichstag gelangten Gesetzentwurf über die Erklärung der Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen. Am 10. Januar d. J. hat nun der Reichstag das neue Gesetz in dritter Lesung angenommen. Hierdurch wird das bisherige Verfahren wesentlich vereinfacht, indem bei Abänderungen allgemeinverbindlicher Tarifverträge, die ausschließlich eine Anpassung der geldlichen Leistungen an die Verhältnisse enthalten, die Erklärung der allgemeinen Verbindlichkeit ohne vorherige Bekanntmachung und Setzung einer Einspruchsfrist erfolgen kann, wenn der Antrag auf Verbindlichkeitsklärung von sämtlichen Vertragsparteien gestellt oder gegen den von einzelnen Vertragsparteien gestellten Antrag von den andern Vertragsparteien keine Einwendung erhoben wird.

Ausschiebung einer gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, wurde in der Vollendung des Reichswirtschaftsrats am 17. Januar von Unternehmerseite beantragt, die Beratung des Arbeitszeitgesetzes in Anbetracht der allgemeinen politischen Lage zu vertagen, da eine Einigung zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgebergruppe des Reichswirtschaftsrats über das Arbeitszeitgesetz noch nicht erzielt ist. Die Arbeitnehmervertreter aller Reichstagen widersprachen der Vertagung; eine möglichst schnelle Verabschiedung des Arbeitszeitgesetzes sei gerade im Hinblick auf die Vorgänge im Ruhrgebiet durchaus wünschenswert. Da das Reichsarbeitsministerium sich mit einer Verabschiedung der Vertagung um zwei bis drei Wochen einverstanden erklärte, sprach sich schließlich doch die Mehrheit des Reichswirtschaftsrates dafür aus, das Arbeitszeitgesetz nochmals dem Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen, damit dort eine Einigung zustande komme.

Briefkasten

M. R. in Budapest: Ja, das Alte folgt dem Neuen. — J. R. in Eutin: Aber derartige Gesetzentwürfe bedürfen der Zustimmung des Reichstages. — E. C. in H.: Welche Vertagung stellt nur einen Ausnahmefall dar, hat mit den sonstigen Umständen nichts zu tun. Haben Ihre Herren Zahlen bereit? — R. C. in D.: Wollen Sie mit — S. R. in G.: Nicht vernünftiger besser verstanden. Leider nicht abgenommen in Klopffestwert. — W. R. in W.: Was aufgenommen, jedoch erst nach Besichtigung der nicht wenigen alten Druckereien. — Romanus: 10; die andre Frage ist in diesem Fall ohne Einfluß.

Zentralinvalidenkasse in Liquidation
Quittung über die im 2. Quartal 1922 in den Gauen
verausgabten Unterstüügungen

Table with columns: Gau, Einnahme, Ausgabe, and sub-columns for Vor resp. Zuschuß, Invalidenunterstützung, Begrüßung, Verwaltung, and Kom. Vorzuschüsse.

Bilanz am 30. September 1922

Table showing financial summary: Einnahmen (Total 314778,43 M.), Ausgaben (Total 314778,43 M.), and Invalidenstand: 18.

Die Revisionskommission:
Mag. Ehling, Franz Elebert, Paul Grumbach.

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamskoplah 5 II. Fernruf: Amt Kurfurst Nr. 1191
Postfachkonto: Berlin Nr. 1023 87 (H. Schweinigh)

Das Ergebnis der Urabstimmung über den neuen Tarif ist
unbedingt bis zum 25. Januar einzusenden. Der Vorstand.

Hauptverwaltung. Die Funktionäre werden ersucht, dem Kollegen Eugen Lehler
aus Osnabrück (Hauptbuchnummer 102844) das Quittungsbuch abzunehmen.

Hauptverwaltung. Wir ersuchen die verehrl. Funktionäre um Einsendung des
Verbandsquittungsbuchs für den Drucker Eduard Max Schledel, geb. in Dresden
am 8. April 1879, eingetreten in Altenburg am 11. April 1897, frühere Hauptbuch-
nummer 32811. Sch. hat bei seiner Zureise aus dem Auslande die alte Hauptbuch-
nummer wieder erhalten, die inzwischen neu vergeben war. Die Folge ist, daß nun
von zwei Mitgliedern auf die gleiche Hauptbuchnummer Beiträge geleistet werden.
Da Sch. seinen Aufenthaltsort in letzter Zeit oft gewechselt hat, muß das Buch auf
diesem Weg eingeleistet werden.

Gau Schlesien. Vom 28. Januar ab (zählbar erstmalig am 3. Februar) erhöht
sich der Gaubeitrag um 10 M. und beträgt daher 40 M., die Wäge. Wir ver-
weisen die Mitglieder und besonders die Funktionäre darauf, daß Veränderungen in
der Höhe des Gaubeitrags und sonstige Bekanntgaben des Gauvorstandes nur noch
durch den „Korr.“ unter „Verbandsnachrichten“ zur Kenntnis gebracht werden. Um
späterhin Irrtümer in der Beitragsberechnung usw. zu vermeiden, bitten wir, diesen
Hinweis beachten zu wollen.

Gau Schleswig-Holstein. Die Orte werden daran erinnert, die Jahresberichte bis
1. Februar an die Bezirksvorstände einzusenden, die die Berichte zusammengestellt bis
15. Februar dem Gauvorstand einsenden müssen, wenn sie im Gaubericht erscheinen sollen.

Bezirk Offenbach a. M. Die Eheg. Joseph Wohlfart, geb. in Bamberg
12. August 1902, und Wilt Horfeld, geb. in Frankfurt 10. April 1903, wollen um-
gehend an den Bezirkskassierer Nachricht geben, andernfalls Ausschluß beantragt
werden muß.

Stuttgart. Das Buch des Ehrens Joseph Weber, geb. 31. Oktober 1899 zu
Balenfurt i. Würt., ausgestellt am 29. März 1921 mit der Gausnummer 3849 Württem-
berg (Hauptbuchnummer 94118), ist auf dem Wege nach Rumänien verloren gegangen.
Es wurde ein neues Buch ausgestellt und ersteres mitlich für ungültig erklärt.

Adressenveränderung

Greiz. Vorsitzender: Fritz Kramer, Greiz-Gommla Nr. 42; Kassierer: Arno
Sempel, Greiz-Gommla Nr. 65.
Leipzig. (Handsekerkommission.) Vorsitzender: Karl Schmidt, Leipziger-Vögnig,
Röhlische Straße 121.

Tullingen (Würtbg.). Vorsitzender: Georg Fritz, Wilhelmstraße 69; Kassierer:
Paul Scherle, Ludwigstaler Straße 35.

Verammlungskalender

Elberfeld-Darmen. Maschinenseker-Generalsammlung Sonntag, den
21. Januar, nachmittags pünktlich 2 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Fischer in
Elberfeld, Griffenberg 16.

Koburg. Generalversammlung Sonnabend, den 27. Januar, abends 7 Uhr,
im Restaurant Schulz, Steinweg.
Plauen i. V. Maschinenseker-Generalsammlung Sonntag, den 28. Januar,
vormittags 9 1/2 Uhr, im „Birgergarten“.

Bekanntmachung

Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß
das Tarifamt mit 31. Dezember 1922 seine
Tätigkeit eingestellt hat. Zuschriften irgendwelcher
Art können deshalb keinerlei Beantwortung finden.

Ebenso ergeht an die Schiedsgerichte, Be-
sekerwerdeämter und an das Zentralbescherde-
amt die Aufforderung, aus dem Jahre 1922 noch vorliegende
Klagefachen sofort zu erledigen und die Schriftsätze dem
Tarifamt ebenso beschleunigt zuzustellen, falls das Tarifamt
in den erledigten Streitfällen noch eine endgültige Entschlei-
dung zu treffen hat.

Die laufenden Berichte der Arbeitsnach-
weise sind ebenfalls einzustellen.

Berlin, 13. Januar 1923.

Tarifamt der Deutschen Buchdrucker

Paul Winkler,
Prinzipalsvorsitzender

Robert Braun,
Beihilfenvorsitzender.
Paul Schliebs, Geschäftsführer

Anzeigen-Gebühr. Die fünfspaltige Seite 15 Mark für
Verein, Arbeitsmarkt, Fortbildungs- und Todesanzeigen,
sonstige Anzeigen 60 Mark. Rabatt wird nicht gewährt.

Anzeigen

Annahmefluß: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
morgens für die jeweilig nächstfolgende Nummer.
Kleinere Einzelanzeigen nur mittels Postschekteinzahlung.

Dresdner Buchdruckerverein (V. d. D. B.)

Mittwoch, den 31. Januar, abends 6 1/2 Uhr,
im großen Saale des „Volkshauses“

Mitgliederversammlung

Tagesordnung: 1. Die Lohnverhandlungen. 2. Verbandsangelegen-
heiten. — Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Metteur

für wochentlich erscheinende Zeitung (Platten) zum Eintritt für
26. Januar gesucht.
Kosbuchdruckerel Schenke, Altterfelder Tageblatt, Dittorf.

Zwei Monotypeseker

(Modell B), welche im Maschinenpark sind, sofort gesucht.
Spamerische Buchdruckerel, Leipzig.

Illustrations- und
Farbendrucker

in Druck von Wertpapieren er-
fahren, gegen hohen Lohn sofort
gesucht.
Angebote an
W. Schwel, Dortmund.

Drei
Linotypeseker

hauptsächlich für fremdsprachlichen
Verkehr, an neue Doppelbeder
sofort gesucht. Die wirklich
tüchtigen Seker wollen sich melden.
Buchdruckerel
Paul Schliebs Leben G. m. b. H.,
Nöthen (Anhalt).

Complatteneinleitung

für Plauer-Platten, Vorleger und
Viel Seker H. Clegg, München 6,
Mollatstraße 1. — Preisar-
tegen mit Nachdruck.

Verein der Viereotypure
und Galvanoplastiker im
Gau Dresden

Sonntag, den 26. Januar, vor-
mittags 10 Uhr:
Besuch der Ausstellung: „Der
Schiffbau von der Zeit Guten-
bergs bis zur Jetztzeit“, in der
Rumfingewerke- & Maschinen-, Elias-
straße 31.
Zahlreiche Beteiligung erhofft.
Der Vorstand.

Preiswert zu verkaufen:
Meyers Großes
Konverfations-Lexikon

Verkaufsgabe (1921)
6. Auflage, 6 Bände (je mit 1.000 S.).
Neben mit Preisart
Otto Schroder, Schriftseker,
Chemnitz, Marktstraße 10. 1923

Am 18. Januar verstarb
nach längerer Krankheit an
den Lungenerkrankungen unser
lieber Kollege [50]

Ernst Begemann

im Alter von 21 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Ordnung
Schneebeck a. d. E.

Am 21. Januar verstarb
unser lieber Kollege, Dr.
Eheg. [102]

Albert Müller

am 21. Januar verstarb.
Ein ehrentes Andenken
erweist ihm
Der Buchdruckerel in
Hamburg-Alteno.